

Arbeiter-Kolonie der Aktien-Gesellschaft der Eisen- und Stahlwerke vorm. Georg Fischer, Schaffhausen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Band (Jahr): 57/58 (1911)

Heft 25

PDF erstellt am: 17.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-82708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

personal unmöglich überhört werden, bleibt aber den Reisenden unvernünftig. Wenn also ein Schleifhebelpaar über ein Anlaufbogenpaar gelangt, übertragen die kippenden Hebel ihre Bewegung auf den einen Sperrhaken, den eigentlichen Riegel, sodass er ausgerückt wird und dem andern Sperrhaken gestattet, dem Drucke der auf ihn wirkenden Feder zu folgen, wobei durch den Drahtzug der Auslösehebel am Führerstand niedergezogen und daher die beiden

Anschliessend erübrigt noch zu erwähnen, dass *Van Braamsche* Apparate der vorhin geschilderten neuen Abart seit 1. Februar 1911 an Maschinen der Reichseisenbahn, Strecke Strassburg-Avicour eingebaut sind und den gestellten Anforderungen in jeder Beziehung entsprechen. Die Auslösungen der Lokomotivsignale werden jedoch hier lediglich für die Haltsignale vorbehalten und überdem besonders registriert, indem mit den Zeichenapparaten

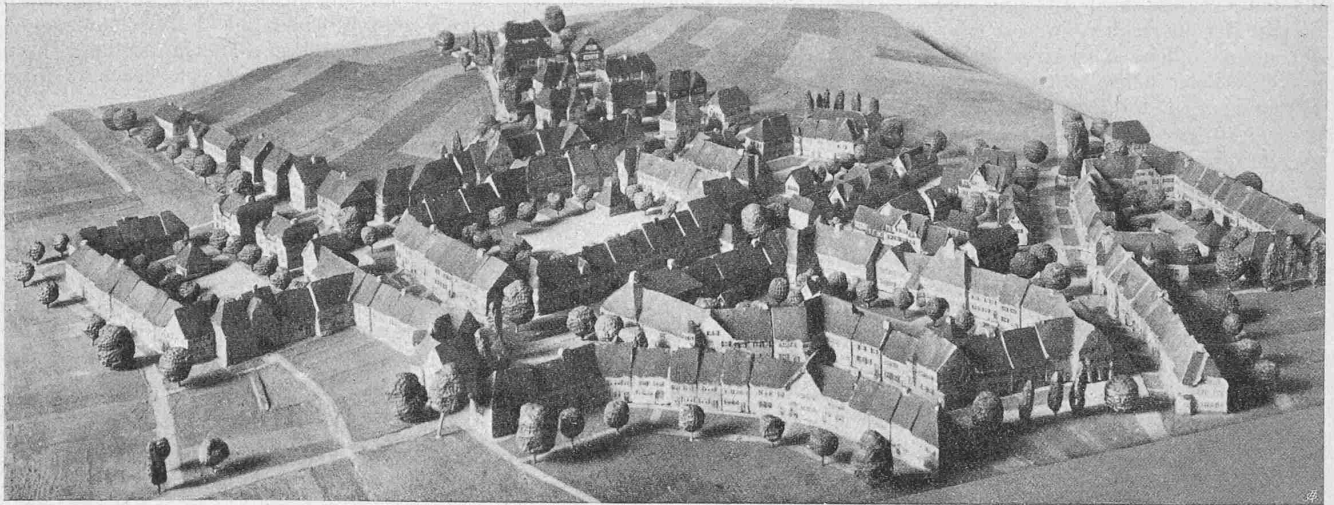


Abb. 2. Modell der Gesamtanlage nach Projekt von Curjel & Moser, Architekten in Karlsruhe. Ansicht aus Südwesten.

Zeichenapparate in Tätigkeit gesetzt werden. Ein bei diesem Vorgang mit dem Auslösehebel gleichzeitig niederkippender Handhebel ist vom Führer einfach hochzudrücken, um die Zeichenapparate nebst den beiden Sperrhaken wieder in ihre Grundstellungen zurückzubringen und dadurch die Gesamteinrichtung für eine nächste Auslösung vorzubereiten. Dieser neuen Anordnung ist natürlich der besondere Vorzug unversehrt bewahrt geblieben, dass durch Einlegen eines leicht zu befördernden, tragbaren Anlauf-Bogenpaares an jeder Stelle der Strecke die Auslösung der Lokomotiveinrichtung bewirkt werden kann, sowie der allgemeine, zumeist sehr hoch eingeschätzte Vorzug der *mechanischen* Auslösungen überhaupt, nämlich der, dass das Mitführen oder Aufstellen zahlreicher, eine besondere Beaufsichtigung und Unterhaltung beanspruchender Kraftquellen erspart wird.

noch ein kleiner Antriebhebel derart in Verbindung gebracht ist, dass er die erfolgte Betätigung mittels eines Drahtmechanismus auf eine kleine Stange überträgt, die dabei in den Papierstreifen des an der Lokomotive vorhandenen Geschwindigkeitsmessers ein Loch eindrückt.

(Schluss folgt.)

Arbeiter-Kolonie der Aktien-Gesellschaft der Eisen- und Stahlwerke vorm. Georg Fischer, Schaffhausen.

(Mit Tafeln 66 bis 69).

Am nördlichen Ende der Schaffhauser „Breite“, die unsern Lesern von der Darstellung des städtischen Bebauungsprojektes¹⁾ her bekannt ist, dort, wo der östliche Rand der sonnigen Ebene zum engen Mühltal abfällt, hat die A.-G. der Eisen- und Stahlwerke, vormals Georg Fischer schon seit einigen Jahren für Arbeiter und Angestellte ihrer Fabriken Wohnhäuser erbauen lassen. Diese frühern Bauten haben nun in diesem Jahre eine bemerkenswerte Erweiterung erfahren. Bemerkenswert nicht nur wegen ihres Umfangs, sondern mehr noch wegen der Art der Bebauung, die von der frühern wesentlich abweicht, wie der nebenstehende Lageplan (Abbildung 1) erkennen lässt. Die Architekten der Erweiterung, Curjel & Moser in Karlsruhe haben die früher allgemein übliche offene Bebauung verlassen und gemäss heutiger Erkenntnis eine starke Konzentration der Häuser und damit anderseits der Gärten vorgenommen. Sie haben zudem, um die ganze Anlage organisch zu gestalten, einen umfassenden Entwurf ausgearbeitet, den obige Abbildung 2 nach einer Photographie des Modells in Westbeleuchtung zeigt. Die Bauherrschaft hat das gelungene Werk in einer mit zahlreichen Bildern und Plänen geschmückten Broschüre zur Darstellung gebracht, welcher die Architekten eine Einleitung voranstellten, in der sie die Vorzüge ihres Werkes erläutern.

Wir geben ihnen selbst im Folgenden das Wort: „Für die Schaffhauser Kolonie wurde das Reihenhäuser als die beste bis jetzt gefundene Lösung zu Grunde gelegt,

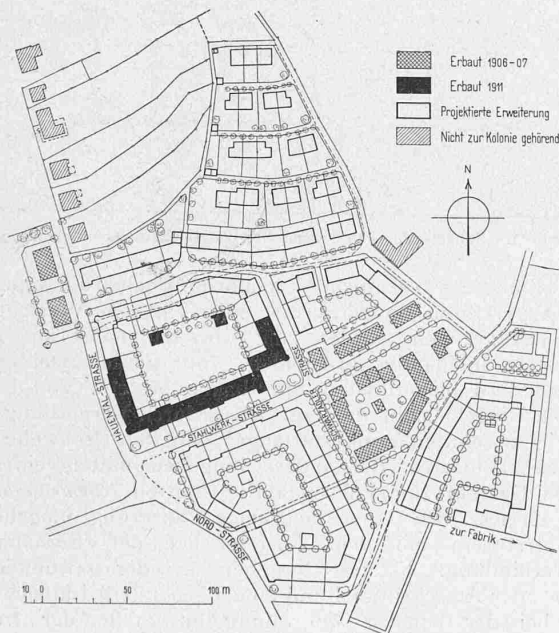
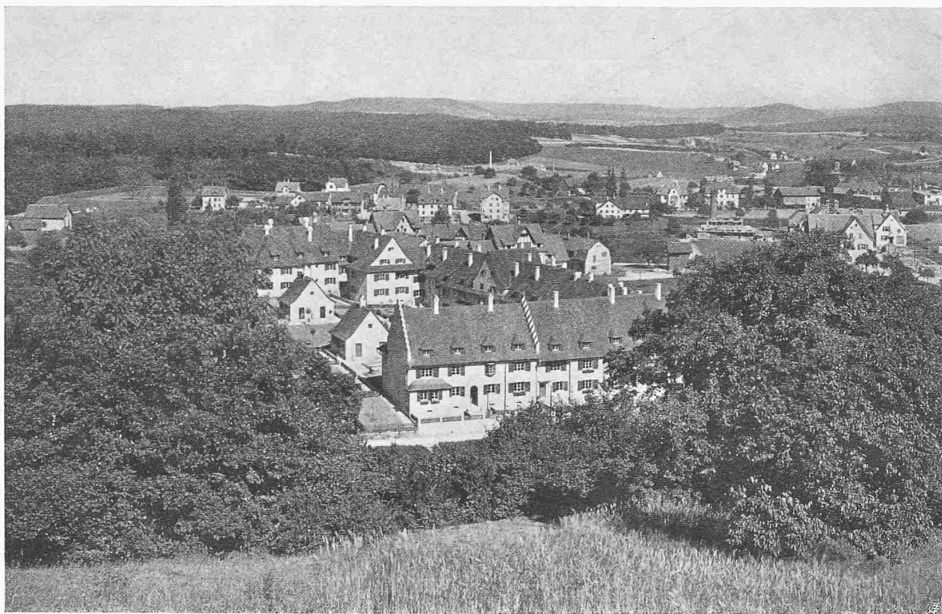


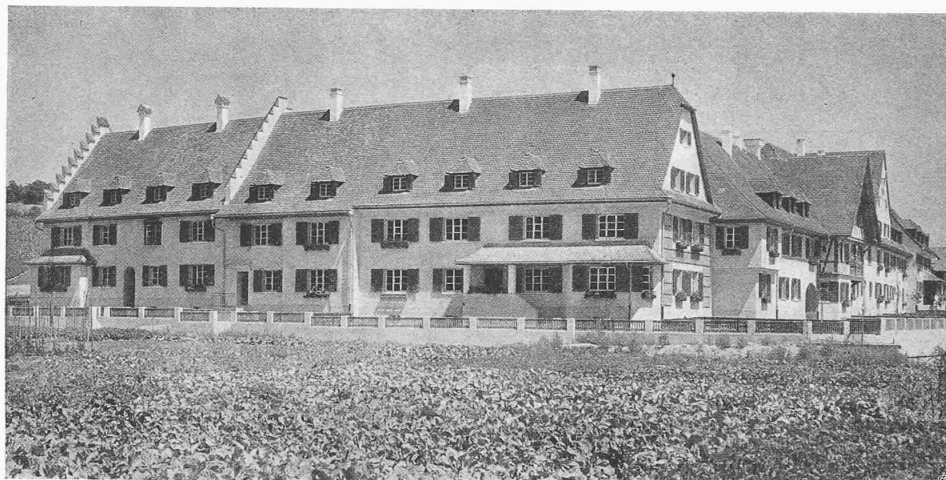
Abb. 1. Lageplan der Gesamtanlage. — 1 : 4000.

¹⁾ Vergl. Entwurf von Gebr. Fister, dargestellt in Band LVII, S. 61.



Oben: Gesamtbild von Westen

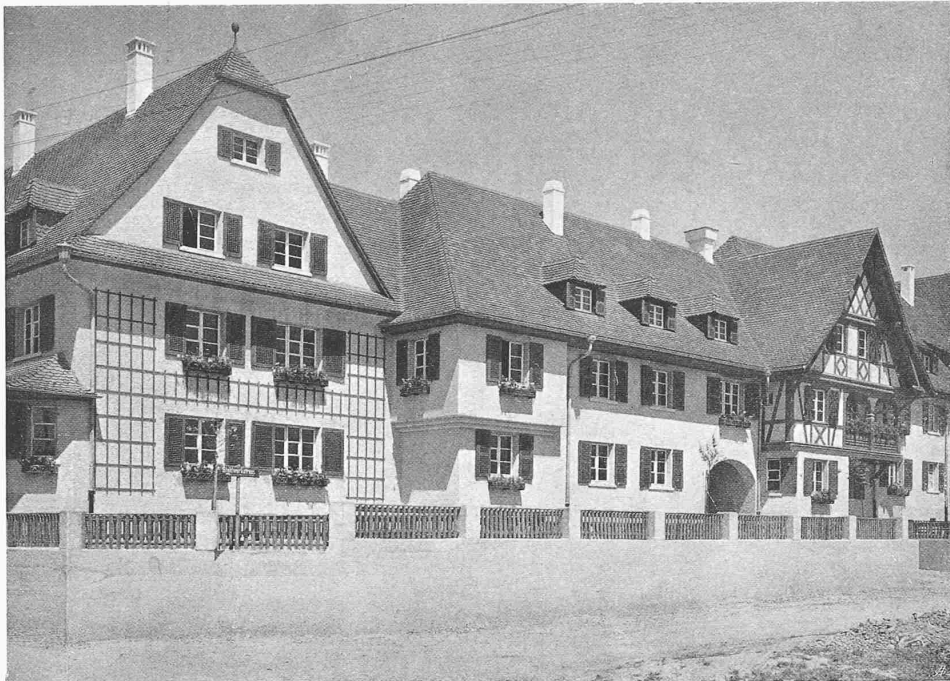
Unten: Ansicht von Südwesten



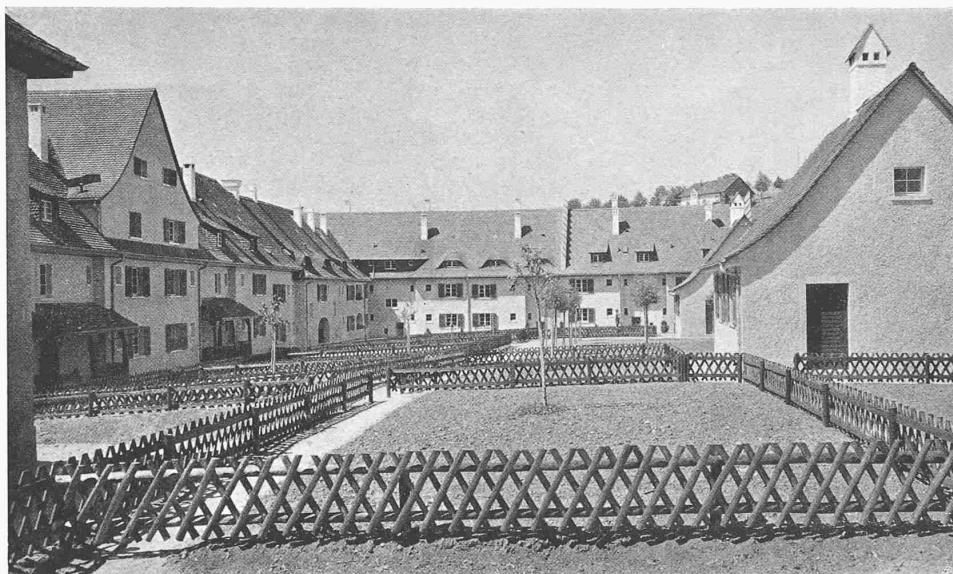
ARBEITER-KOLONIE

A.-G. DER EISEN- UND STAHLWERKE VORM. GEORG FISCHER IN SCHAFFHAUSEN

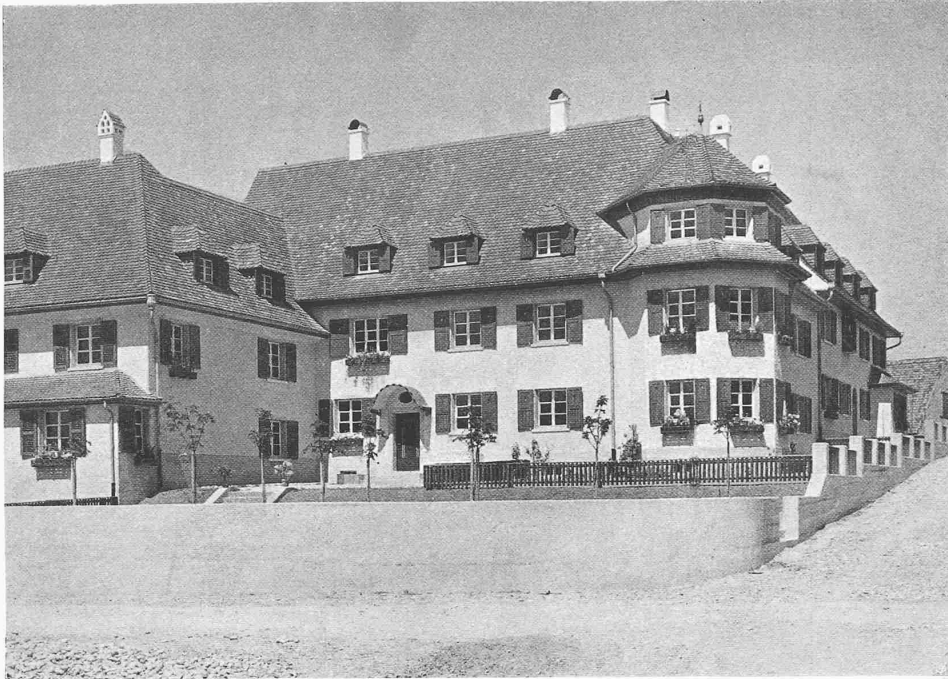
Architekten CURJEL & MOSER, Karlsruhe



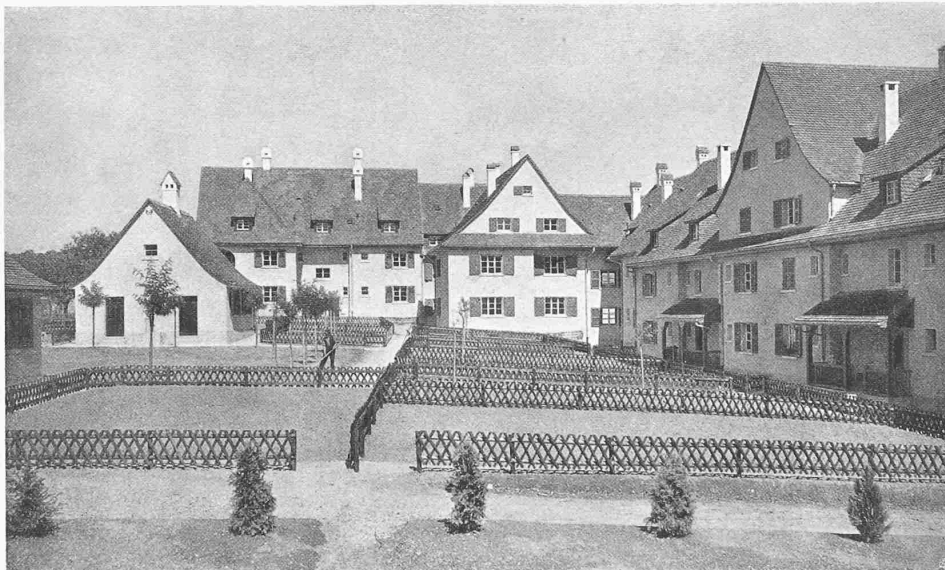
Südwest-Ecke des Baublocks an der Stahlwerkstrasse



Blick in den Gartenhof gegen Südwesten



Südostecke des Baublocks an der Stahlwerkstrasse



Blick in den Gartenhof gegen Nordosten



Fachwerkgiebel an der Stahlwerkstrasse



ARBEITER-KOLONIE

A.-G. DER EISEN- UND STAHLWERKE VORM. GEORG FISCHER IN SCHAFFHAUSEN

Architekten CURJEL & MOSER, Karlsruhe

Südfront

und in der Tat werden sich mit der Zeit alle Vorteile gegenüber dem zerstreuten System zeigen. Es ist aber festgehalten worden, dass jedes einzelne Haus im Rahmen der ganzen Gruppe seine gewisse Individualität sowohl im Innern, wie im Aeussern behält, wodurch der Eindruck der Wohnungskaserne vollständig vermieden wird. Der Eindruck der ganzen Arbeiterkolonie wird sich noch reicher und interessanter gestalten, wenn die Strassen beidseitig bebaut und durch hübsche Ausblicke geschlossen sein werden (Abbildung 2).

Es wurde mit dem Bau des grossen Blocks zwischen Stahlwerk, Schwarzadler- und Hauentalstrasse begonnen und es sind innerhalb Jahresfrist zehn Häuser fertiggestellt worden, welche enthalten: 23 Dreizimmerwohnungen, zehn Vierzimmerwohnungen und drei Fünzimmerwohnungen (Grundrisse Abbildung 3); bei allen Wohnungen ist das System der Wohnküche durchgeführt. Von vornherein wurde daran festgehalten, dass *nicht mehr wie ein Stockwerk über dem Erdgeschoss auszuführen sei* und dass jede Wohnung ihren eigenen geschlossenen Hausflur erhalte.

Besondere Sorgfalt wurde der Ausgestaltung der Wohnküche zugewandt, dem Raum, in dem wohl die Frau des Hauses und vielleicht ein Teil der Familie den grössten Teil des Tages zubringen wird. Die Wohnküchenfrage hat sich in den letzten Jahren vollständig geklärt. Man hat durch Nachweise die Gewissheit erhalten, dass dieselbe eine ungemein praktische und Zeit sparende Einrichtung geworden ist, die von den Wohnungsinhabern nicht mehr vermisst werden könnte.

Bei den allerersten Arbeiterhäusern ist die Küche meistens sehr stiefmütterlich behandelt worden, sodass

die Hausfrau in ihren Hantierungen beschränkt und der Aufenthalt darin sehr unangenehm wurde. Hat die Familie sich entschlossen, in der kleinen Küche zu essen, so bot diese zu wenig Raum; hat sie in einem andern Zimmer gegessen, so war dies für die Frau mit bedeutendem Zeit- und Geschirrverlust verbunden. Das Problem ist so gelöst, dass die Wohnküche aus dem Wohnraum und der stets besonders beleuchteten und lüftbaren Küchennische besteht, in welcher Herd und Wasserstein untergebracht sind. Dieser Teil ist mit Platten belegt, während der Wohnteil einen Holzbelag und einen gemütlichen Sitzwinkel mit Esstisch erhalten hat. Alle Wände sind mit Oelfarbe gestrichen. Auf diese Weise ist es möglich, dass sich in diesem luftigen Räume das Familienleben in einwandfreier Weise abspielen kann, während das Kleinküchensystem überall Unzuträglichkeiten aufzuweisen gehabt hat.

Die Wohnräume sind hell, Türen und Fenster in einer Weise angelegt, dass Möbel und Betten ordentlich gestellt werden können. Einzelne der Wohnungen sind mit kleinen Austritten, bedeckten Eingängen, erkerartigen Ausbauten bedacht, sodass in der ganzen Gruppe sowohl im Innern, wie im Aeussern eine freundliche Abwechslung herrscht. In den 36 Wohnungen können bequem bis 250 Betten untergebracht werden. Sämtliche Wohnzimmerböden sind mit Pitch-pine, die Schlafzimmer, Korridore und Wohnküchen mit tannenen Riemen erster Qualität belegt. Treppenhaus, Vorplatz, Wirtschaftsplatz der Wohnküche und Abtritte mit Wasserspülung haben Plattenbelag erhalten. In allen Wohnungen ist Wasser, Gas und elektrisches Licht eingeführt. Die Wohnzimmer der Meister-



Abb. 4. Hauseingang an der Stahlwerkstrasse.

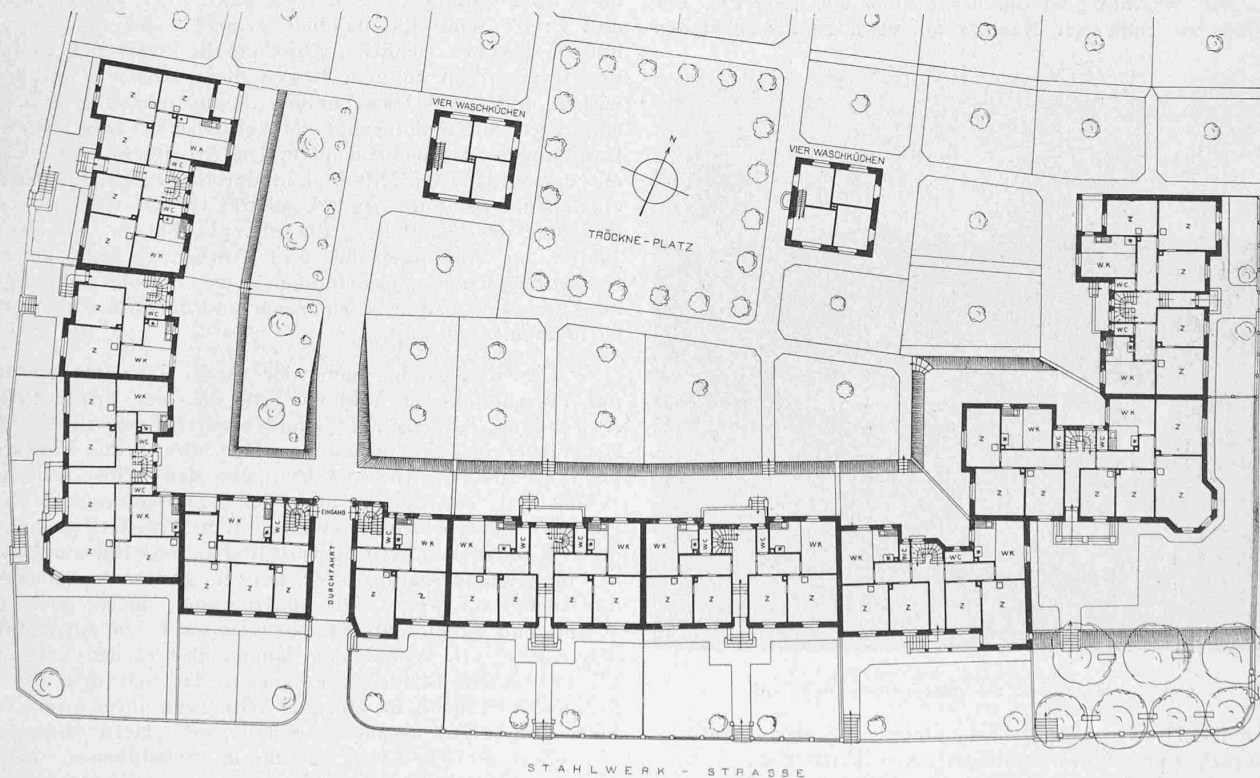


Abb. 3. Zehnhäuser-Gruppe der Arbeiterkolonie der A.-G. vorm. Georg Fischer, Schaffhausen. — Erdgeschoss-Grundriss 1:600.

Wohnungen der beiden Eckhäuser sind auf Türhöhe mit Holzvertäfelungen versehen. Im übrigen sind alle Zimmerwände tapeziert. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten von etwa 100 m²; ausserdem können weitere Gartenplätze auf dem gegenüberliegenden Bauland zu billigem Preise gepachtet werden. An der Südostecke ist ein öffentlicher Kinderspielplatz mit Bänken im Schatten von Kastanien angelegt. In den Gärten sind Obstbäume gepflanzt. Im grossen Hofe sind in zwei Gebäuden acht Waschküchen untergebracht und ein grosser Trockenplatz steht zur Verfügung. Der Quadratinhalt der Wohnungen ist grösser,

stock und zu Innenwänden, Zementkunststein für Tür- und Fensterumrahmungen. Das Mauerwerk der Fassaden ist mit weissgelblichem Spritzbewurf versehen. Einige charakteristische und humorvolle Malereien von Kunstmaler Ernst Rüegg (Zürich) beleben die Flächen (z. B. Abbildung 4, Seite 339).

Die Dächer sind mit verschiedenen gefärbten Ziegeln nach System Meschede eingedeckt. Wie schon oben erwähnt, zeigt sich auch im Aeussern jedes einzelne Haus als Individuum, wodurch eine bewegte und reizvolle Baugruppe entstanden ist.

Arbeiter-Kolonie der A.-G. der Eisen- und Stahlwerke vorm. Georg Fischer, Schaffhausen.

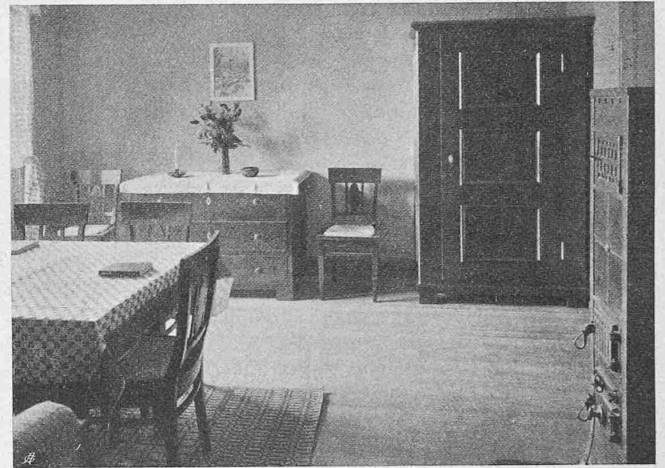
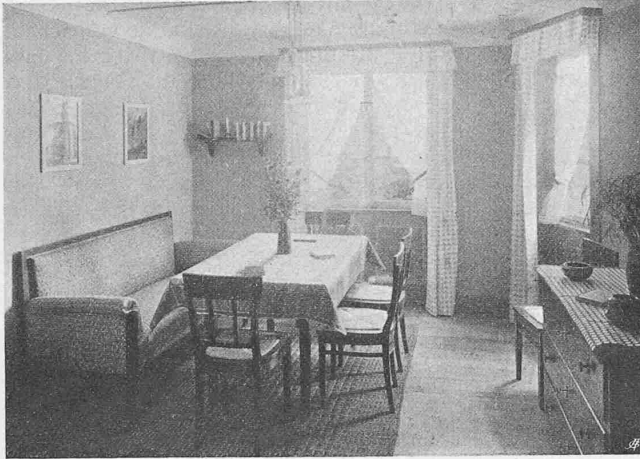


Abb. 5 und 6. Eingerichtete Musterwohnzimmer, Architekten *Curjel & Moser*, Karlsruhe.

als er gewöhnlich in solchen Fällen bisher angenommen worden ist. Er beträgt bei der Dreizimmerwohnung 85 m², bei der Vierzimmerwohnung 100 m², bei der Fünzimmerwohnung 115 m². Die gesamte überbaute Grundfläche beläuft sich auf 1650 m², der Kubikinhalt auf 17000 m³.

Die Wohnung ist durchschnittlich auf 9800 Fr., der Kubikmeter umbauten Raumes auf etwa 20 Fr. zu stehen

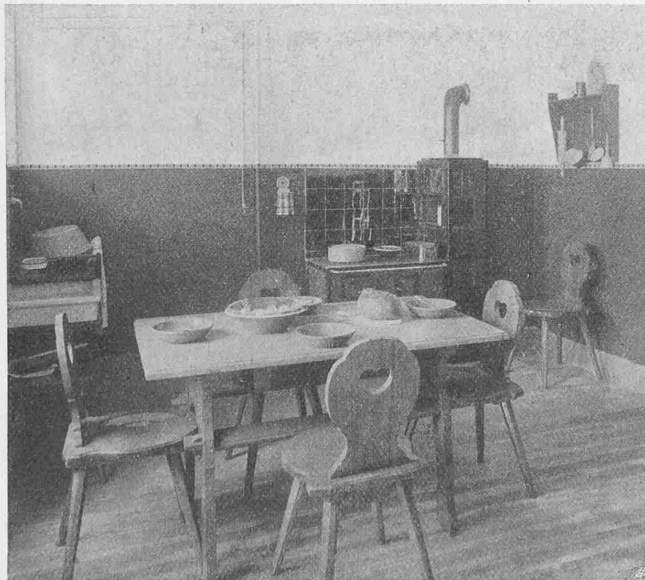


Abb. 7. Wohnküche mit kombiniertem Ofen-Herd.

gekommen. Die äussere Gestaltung ist der natürliche Ausdruck der Grundrissanlage. Als Baumaterial wurden verwendet: Beton für Fundament-, Keller-, Sockelmauern, letztere und Gartenmauer mit dem Hammer gestockt; Kalkstein zu den Aussenmauern, Backstein zu dem Dach-

Um dem Arbeiter auch Gelegenheit zu geben, die Zimmer mit den entsprechenden billigen und zweckmässigen Möbeln gemütlich und schön auszugestalten, hat die Gesellschaft, wie bereits gemeldet, zwei Wohnungen vollständig möblieren lassen (Abbildungen 5 bis 7). Alle Gegenstände darin sind schaffhauserischer Herkunft. Die Bezugsquellen und Preise sind alle namhaft gemacht und es steht zu hoffen, dass bei reichlicher Abnahme die Preise sich vielfach noch erniedrigen können. Mögen diese Beispiele anregend wirken und die Arbeiterfamilien davon abhalten, unzweckmässig gebaute und unschöne Möbelstücke aus verschiedenen Handlungen zusammenzukaufen. Die Arbeiterwohnung kann mit den einfachsten Mitteln und durch sorgfältige Auswahl ein ebenso schönes und kostbares Heim werden, wie dasjenige des bemittelten Bürgers. Es hat in den letzten Jahren an Aufmunterung und Anregung nicht gefehlt. Die vorzüglichen Ausstellungen von Arbeiterwohnungen im Zürcher Kunstgewerbemuseum sind dabei in erster Linie zu nennen.“

Diesen Ausführungen der Architekten wollen wir nur hinsichtlich der Wohnküchen, die hier grundsätzlich Anwendung fanden, auf Grund unserer Besichtigung der Bauanlage noch einiges beifügen. Man hört oft den Einwand, die „Wohnküche“ entspreche nicht den schweizerischen Wohnsitten, sie sei eine importierte Einrichtung, die sich bei uns nicht bewähren könne. Wer Arbeiterwohnungen ohne Wohnküchen besucht, wird finden, dass fast durchweg, wo die Raumverhältnisse es nur einigermaßen zulassen, die Küche auf jeden Fall als Essraum, meist auch als Wohn- und Aufenthaltsraum benützt wird. Die Ausbildung der Küche zur Wohnküche kommt also in der Tat auch bei uns einem Bedürfnis entgegen, das seit den Zeiten, da unsere Urahnen im einzigen Wohnraum ihrer primitiven Behausungen sich um die Feuerstelle, den „Herd“ drängten, nie ganz erloschen ist. Auch in Schaffhausen haben uns die Hausfrauen, die wir in ihren durchwegs sauber gehaltenen Wohnküchen besuchten, bestätigt, dass sie mit der Einrichtung in hohem Masse zufrieden sind.

Dabei machten wir die Wahrnehmung, dass überall neben dem Kohlenherd auch ein Gasherd oder wenigstens ein Gaskochapparat in Verbindung mit einer sogenannten „Kochkiste“ in Gebrauch stand, wodurch sich das Kochen ausserordentlich ökonomisch gestaltet. Man tut also gut, in solchen Wohnküchen stets die Aufstellung von Gaskochapparaten vorzusehen. Bezüglich der Grundrissform der Wohnküche ist die in den Zweizimmerwohnungen angewendete zweckmässige Nischenbildung dem quadratischen oder rechteckigen Grundriss des Raumes entschieden vorzuziehen.

Es ist lebhaft zu begrüßen, dass die Bauherrschaft es den Architekten hier ermöglicht hat, durch eine Anlage von vorzüglichem Gesamteindruck vor Augen zu führen, dass das noch viel verbreitete Vorurteil gegen den Reihenaufbau kleiner Wohnhäuser in jeder Hinsicht unbegründet ist. Möge das gute Beispiel vielfache Anregung geben.

Shedbau in Eisenbeton der Druckerei B. Schwabe & Cie., Basel.

Von Ingenieur H. Binder-Friedrich, Basel.

Auf dem Grundstück der Buchdruckerei Benno Schwabe & Cie. am Klosterberg No. 27 in Basel wurde im vorigen Jahre durch die Baufirma W. Marck daselbst ein Neubau aufgeführt, dessen zweistöckiger Hauptbau die eigentliche Druckerei aufzunehmen hat und in konstruktiver Hinsicht einiges Interesse verdienen dürfte.

Das untere Geschoss enthält die Räumlichkeiten für die Vorräte und Büchermagazine, sowie für Dampfheizung, Entstaubungsanlagen und Fahrstuhl; das obere Geschoss hingegen umschliesst den Maschinensaal mit Setzmaschinen- und Setzerraum, dann zentral angeordnete Lokale für Faktor, Korrektor, Garderoben und Toilette. Die Deckenkonstruktion nebst Stützen und deren Fundamente ist in Eisenbeton erstellt und für eine Nutzlast von 2000 kg/m^2 berechnet. Der obere Stock ist als Shedbau ausgebildet und ausser den Umfassungsmauern gleichfalls in Eisenbeton erstellt (Abbildung 1). Alle Sichtflächen sind ohne besondere Behandlung geblieben und mit Kalkmilch getüncht (Abbildung 2 und 3). Mit dem Vor- und Ausführungs-Entwurf der Eisenbetonkonstruktionen wurde der Verfasser betraut, dem auch die Bauleitung hierfür oblag.

Die vier Hauptbedingungen des Bauprogramms lauteten: Feuersicherheit und Beständigkeit, Fortfall der üblichen Zugstangen der Shedbinder, wenig Zwischenstützen von möglichst geringen Querschnitts-Abmessungen und gute Isolierung der Halle nach oben. Der letzten Bedingung wurde entsprochen durch Anordnung einer Bimsbetonschicht auf der Dachfläche und Abdeckung derselben mit starkem „Dachleinen“, das sich gut bewährt hat. Die in Zahl, Grösse und Lage gegebenen Lichtflächen (vgl. Grundriss in Abbildung 1) erhielten Doppelfenster, von denen die äusseren als kittlose Drahtglasung ausgebildet wurden. Nebenbei bemerkt sind alle Spenglerarbeiten durch

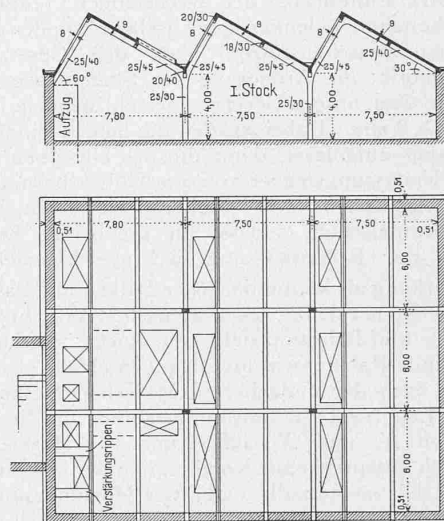


Abb. 1. Grundriss und Querschnitt. — Masstab 1:400.

„Dachleinen“ ersetzt. Die Erfüllung der übrigen Bedingungen bereitete keine Schwierigkeiten, nur forderte der Wegfall der Zugstangen eine eingehendere statische Untersuchung und kräftige Ausbildung der untern Binderknoten, die dann auch in jeder Beziehung sorgfältige Behandlung erfahren haben (Abbildung 4).

Die Berechnung der Decken und Dachplatten mit Pfetten ist nicht weiter von Interesse, wohl aber darf Einiges über die Untersuchung der hier im Détail gezeigten

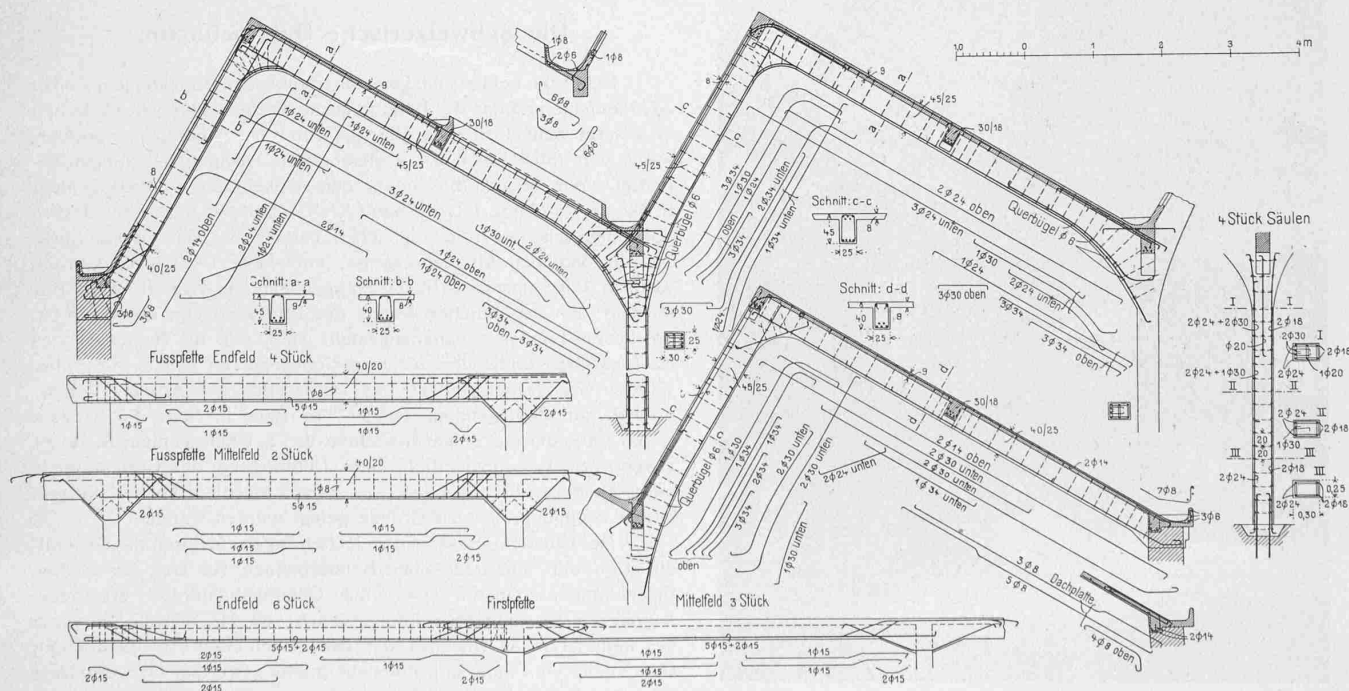


Abb. 4. Armierungsplan eines Shedbinders samt Säulen und Pfetten. — Masstab 1:100.